

Mir zuliebe.

Roman von Erich Uebenstein.

(14. Fortsetzung.)

Man lebt sehr einsam dort. In Sommer gibt es ein paar Familien, die dort Ruhe und Erholung suchen. Im Winter aber, wenn der Schnee das Feldchen von einer Mauer umgibt und gleichsam von der Außenwelt abschließt, dann ist man ganz auf sich selbst angewiesen und auf den Verkehr mit den St. Charles Honoratioren — dem Notar, Bezirksrichter, Pfarrer und ein paar Gutbesitzer, die jährlich, ja, ja, ja, kommen, um sich zu unterhalten. Es sind schlichte, gute Menschen, aber vornehm oder modern geht es bei ihnen nicht zu. Manchmal gibt es eine Schiffsportie, ein Schützenkränchen oder dergleichen im „Garten des Schwan“. Da der Arzt zugleich verschickt ist, die Apotheke zu halten, so kommt es oft vor, daß in seiner Abwesenheit die Frau zuweilen eigenhändig harmlose Medikamente ausgeben muß. Denn die Leute kommen oft noch mit her um ein bißchen Salbe oder Verbandzeug, und ungebildeten Leuten kann man dies nicht überlassen. Es kommt auch vor, daß der Arzt bei Anlegung eines Verbandes, in der Ordination eine geschickte, helfende Hand benötigt. Die Frau eines Landarztes muß ihn in solchen Fällen Kamerad und Mitarbeiter werden. Mutter eigne sich für Feinerei so viel es sich nicht leisten kann, doch man hat es oft sehr lieb, wenn sie in solchen Fällen Kamerad und Mitarbeiter werden. Mutter eigne sich für Feinerei so viel es sich nicht leisten kann, doch man hat es oft sehr lieb, wenn sie in solchen Fällen Kamerad und Mitarbeiter werden.

werden sie von mir denken im Spiel! „Daß du einmal im Leben es auch gemacht hast wie andere Menschen, daß du über Glück die Zeit vergessen hast.“ antwortete Senta, legte aber gleichzeitig mit einem Lächeln, das ihn entzückte, hinzu: „Nein, ich nur das, daß ich nicht wieder vorzukommen. Die armen Kranken dürfen dich nicht entbehren um meinetwillen.“ Er sah sich rasch um, und da er niemand erblickte wie ein paar Kinder, die im Sande spielten, drückte er einen Kuß auf Senta's Lippen. „Leb wohl, mein alles! Halt, noch eins: Was werden wir deinen Eltern sagen? Denn nun gibst doch dein Verlobungsstück mehr! Die Entscheidung über die St. Charles Stelle erfolgt schon in einigen Tagen; ich muß meinen Vorgesetzten dann sofort antworten — und —“ „Und dann betrauen wir sobald als möglich, ja wohl. Ich will nur noch acht Tage Zeit, um die Eltern zu gewinnen, ja — willst du?“ „Selbstverständlich! Ich wünsche auch, daß du dich in diesen acht Tagen selbst noch einmal ernstlich prüfst. Wenn aber deine Eltern nicht einwilligen? Dein Vater ist immer noch sehr erbittert auf mich, obwohl ich nicht recht begreife, weshalb eigentlich.“ „Wenn sie nicht einwilligen — übrigens Mama wird es gewiß tun — aber wenn Papa nein sagt, dann werde ich eben ohne seine Zustimmung meine Frau. Ich bin ja großjährig. Und von Papas Geld will ich ja ohnehin nichts wissen.“ „Nein, ich will nur dich — nur dich!“ „Also acht Tage. Bis dahin sollen wir keinen Kontakt haben. Auch du nicht. Nicht einmal deiner Mutter.“ „Wenn du es wünschest, gewiß nicht.“ Senta lächelte verträumt. „Denn wir wollen sie dann überreden, weißt du? Sie traut mir ja nicht ganz, ich hab's gefühlt, aber ich werde sie schon überzeugen mit der Zeit. Wenn sie nur erst sieht, wie lieb ich dich habe, und wie lieb auch sie ... da sie doch deine Mutter ist! Oh, wir werden uns so gut vertragen in St. Charles!“ Ein heiterer, inniger Blick noch, ein befehliger Händedruck, und sie trennten sich.

Er hatte ruhig und fast stolz zu sprechen begonnen, mit schlichter Ironie, wie man von etwas spricht, das man liebt und hochhält. Gegen das Ende wurde seine Stimme unruhig und leiser. Während er sprach, war ihm eingefallen, wie er einst jähm ausgegrufen hatte: „Ich will nicht bemitleidet und dekoriert leben!“ Und so mußte es ihn ja erscheinen, dieses Leben, das er ihr zu schil dern versucht hatte, dieses Leben, das allein er ihr bieten konnte. Auch Senta dachte an jene Worte. Sie dachte auch an Sanderich, der erst gestern gesagt hatte: Sie können zu hoch nie heraus aus Ihrer Welt. Die Enge und Kämpflichkeit dessen, was er Ihnen bieten kann, würde Sie einsam erstickend.“ Aber es waren ihr Worte ohne Klang geworden. Mit unheimlicher Deutlichkeit sah sie den glänzenden Rahmen vor sich, der sich um ihr bisheriges Leben schlang. Die blendende Helle, die einander rauschend abschließen, das vornehme, luxuriöse Heim, den Kreis erlesener Namen, der sich um ihren berühmten Vater und seine schöne, viel bewunderte Frau scharte, die Jagd nach Erfolg, nach Ruhm, nach Geld, das lärmende Lament, das die brutal dahinstürmende Jagdgesellschaft unaufhörlich begleitete. Sie sah sich selbst gedankenlos mit-haften? Woher? Woher? Ihre war, als sei sie seit gestern erwacht. Denn sie sah hinter all dem die Leere, die gähnende Leere innerer Einsamkeit, die friedlose Unruhe, die viel tiefer erdrückte als jene enge Kämpflichkeit. Während dort ... Ihr Blick hob sich plötzlich feucht und glänzend zu dem geliebten Mann empor. „Dort habe ich dich.“ sagte sie leise. „Nein, sie scheint mir nicht traurig, nein und abstoßend, deine Welt, denn du bist ja darin, und du bist mein Reichtum.“ Er erbeute. Gesendet, als hätte er stehen in die Sonne geschaufelt, schloß er für einen Augenblick die Augen. „Senta — Senta“, flammte er heifer. „Du willst — du willst wirklich?“ „Ja“, nickte sie glücklich. Er sah wieder neben ihr auf der Bank und hielt ihre Hände in den seinen. Diktural flüsterte er ihr wichtige, heiße Worte zu, die sie in überströmender Seligkeit anhörte. Argwohn schlug eine Uhr die rechte Stunde. Erschrocken fuhr Sanderich auf. „Mein Gott, schon so spät? Um was Uhr beginnt mein Dienst; was


in die Öffentlichkeit schieben wollte. Unglücklicherweise hat zur selben Zeit beim Strafgericht eine Angelegenheit gegen Westendorf ein wegen schuldiger Tötung. Die Angehörigen des Mannes, den er irrtümlich auf Blinddarmentzündung hin operierte und der an den Folgen dieser Operation gestorben war, hatten sie eingereicht. Es waren kleine Leute aus Arbeiterkreisen, der Vater ein Fabrikarbeiter namens Vogl. Darum griffen die sozialdemokratischen Blätter die Sache auf und brachten sie mit allen Details zur Kenntnis des Publikums. „Lebertrieben, sicher stark übertrieben“, meinte Westendorf. „Aber immerhin eine böse Geschichte. Selbst wenn Westendorf rein wie ein Osterlamm aus der Unternehmung hervorgeht — und das wird er ja zweifellos — so ist das Vertrauen im Publikum erschüttert. Solche Dinge schaden mehr, als man glaubt.“ Wie recht er damit hatte, zeigte sich noch am selben Tage. Der Zuspruch an Westendorfs Klinik war plötzlich sehr laut geworden. Alles freute in die zweite und dritte Abteilung, wo Professor Herxheimer und Schimmer vorstehen. Ein Diplomat aus Konstantinopel, der sich am Tag zuvor in Westendorfs Sanatorium angelegt hatte, zog seine Anmeldung zurück und ging gleichfalls nach Schimmers Klinik. Und zu dem auf den folgenden Tag fallenden Jour der Hofrätin erschienen kaum zehn Personen — ein seit Jahren nicht dagewesener Fall. Die Stimmung im Hause Westendorf war schwül und gedrückt an diesem Abend. Nur Senta merkte kaum etwas davon. Sie ging mit strahlenden Augen rüber, lächelte, ohne es zu wissen, jedermann an. Erst als Doktor Sandbruch, der Gekreuzte der Turen des Hauses Westendorf, erschien, verschwand das Lächeln von ihren Lippen, und sie wurde ein wenig verlegen. „Wenn er nur heute nicht wieder nach Entscheidung drängt! Noch konnte sie ihm ja nicht sagen, warum sie nie die Seine werden würde. Noch war es Geheimnis.“ Die Hofrätin hatte inzwischen Gelegenheit gefunden, ihrem Liebling — seit Westendorf ihn zum Nachfolger Langsteiners bestimmt hatte, war der „nette junge Mann“ noch bedeutsam in ihrer Gunst geblieben — vertraulich die Hand drückend, zuzuflehern: „Lassen Sie Senta um Gottes willen nichts merken von den häßlichen Geschichten, die leider im Umlauf sind über — ein Seufzer erklang den Namen. „Es ist ein großes Glück, daß gerade jetzt ihr heiterer Frohsinn aller Welt die Wichtigkeit dieser Angelegenheit beweisen scheint. Ihre Ahnungslosigkeit ist Goldeswert.“ Sandbruch verbeugte sich tief. „Gnädige Frau, wir können Sie denken, daß ich, bei meiner schonenlosen Ergebenheit für Sie und den Herrn Hofrat — übrigens, wer legt Gewicht auf dies alberne Geschwätz!“ Frau Ubbia brüllte noch einmal die weiße, sehr weiche, schneidbar müde und knochenlose Hand Doktor Sandbruchs. „Sie nicht, ich weiß! Und es tut so weh, gerade jetzt wenigstens einen treuen Freund neben sich zu haben!“ „Wie glücklich wäre ich, dürfte ich hoffen, daß auch — andere dies empfinden“, murmelte er leise. „Worüber die Hofrätin ihm derbeihungsvoll zulächelte.“ „Aur Mut, junger Freund. Ich habe mir vorgenommen, morgen einmal ein ernstes Wort mit der Kleinen zu sprechen.“ Sandbruch drängte an diesem Abend Senta in seiner Weise zur Entscheidung. Er sprach nicht einmal von seiner Liebe und machte ihr kaum den Hof. „Aber er schlug einen fröhlich launischen Ton an, war sehr übermäßig und geistreich und retete dadurch sogar die Situation.“ Senta hatte ihn nie zuvor so nett gefunden. Als später Westendorf und Direktor Wimmer erschienen und die Herren sich zu einer Spielportie ins Rauchzimmer begaben, während die paar anwesenden Damen, mit der Hofrätin plaudernd, am Kamin saßen, zog sich Senta mit Sandbruch gleichfalls in eine Plauderdecke zurück. Dort mußte er ihr alles über die Ereignisse auf der Klinik erzählen, was er nur irgend wußte. Aller war ja sein bester Freund. Aller würde ihm gewiß erzählt haben, wie Doktor Lauterbach jetzt mit Papa stände, ob er noch immer so gut Freund mit Gertrud Schenker sei, ob sie noch zusammen auf derselben Abteilung wirkten, und wann Gertruds Schwester operiert würde. (Fortsetzung folgt.)

Das Eigenkleid.
Humoreske von Käthe Helmar.
„Hör mal, Richard, Du als Gelehrter hättest mit auch schon längst mal ein paar Lips geben können für meine Toiletten.“ „Du hast mich ja aber noch nie nach so was gefragt!“ sagte ich erstaunt zu meiner Frau. „Anneliese sah mich gegenüber und löstete ihre Schokolade. Sie schien gleich früh ausgehen zu wollen, denn das Sofa war mit Jade, Schirm, Handtaschen und einem Hut belegt, der mit seinen feurig glänzenden Knöpfen einen Reizung gleich.“ „Du hättest es eben auch angefragt sagen müssen. Da ist doch so vieles unharmonisch.“ „Daraufhin guckte ich mir natürlich die Kleidung meiner Frau genauer an. Sie trug eine hell gestreifte Reinschleife mit Reinschleife und Spitzschleife; dazu einen Rock aus dunkelblauem Stoff und einen blanken Lederzylinder um die Taille, der an das Zaumzeug eines Pferdes erinnerte.“ „Na?“ Sie stellte sich vor mich hin und sah mich mit demselben Blick an, mit dem mein Mathematikprofessor beim Abiturium Reinschleife aus mir herauslocken wollte, die ich nicht besah.“ „Ich suchte die Mängel. Du siehst famos aus, Anneliese. Hübsch und frisch. Wägst Du denn forscher? Warte einen Moment, ich muß gleich ins Kolleg. Dann begleite ich Dich ein Stück.“ „Du siehst also nicht?“ beharrte meine Frau. „Daß dieser Gürtel meine Figur in zwei Teile zerhackt, daß der Rock meinen Halsansatz verdeckt und daß Rock und Jade eine sinnlose Knopf- und Zerschnitzerei haben?“ „Sie wies mit ihren schlanken Fingern ganz geistlich jeden Fehler ihres Kostüms nach und suchte dann so energisch die vier Hutmädeln in das Gebäude auf ihrem blonden Vordach, daß mir vor ihrer Kampflust angst und lange wurde.“ „Ich erinnerte mich freilich, daß noch vor vier Wochen dieses Kostüm eine Notwendigkeit gewesen war, und daß Anneliese in einem Ausverkauf solche barbarischen Elemente und Spitzschleifen in Mengen gekauft hatte, weil man so was immer gebrauchen könne; aber ich fand den Augenblick nicht günstig für einen Hinweis auf die jüngste Vergangenheit.“ „Siehst Du, Richard, da hältst Du ja überhaupt keine Vorlesungen über Archäologie; aber für mich und mein Kleingeld hast Du keinen Sinn.“ „Wäre ich zu Wort gekommen, so hätte ich mich nach dem Zusammenhang von Archäologie und einer hübschen jungen Frau erkundigt. Aber Anneliese sprach allein weiter: „Du hast mich mit Schlipfen gehen lassen, als ob ich so ein Mannweib wäre wie Deine Studentinnen im Kolleg.“ „War sie mir vor, wo ich doch wirklich eine ganz andere Kleidung haben müßte.“ „Aber welche?“ wogte ich endlich zu fragen. „Empire natürlich, Directoire.“ „Erlaube mir, Kind, sind das nicht zwei verschiedene Sachen?“ „So? Du glaubst vielleicht, ich weiß das nicht! Fahrtenberg hat mir —“ „Ach so, der ist der Vater dieser Idee!“ „Ich erinnere mich, daß dieser junge Architekt, der mit meiner Frau gemeinlich wöchentlich beim Tennis zusammenfrazt, auf mich einen ziemlich schlechten Eindruck gemacht hatte.“ „Bist Du eifersüchtig?“ „Ach glaube nicht — auf diese Oberlebensfrage!“ „Also, Du erlaubst, daß ich mir bei Fräulein Fahrtenberg ein Kleid bestelle?“ „Wie denn, ist das seine Schwöcher?“ „Nein, eine Verwandte. Er sagt, sie hat künstlerischen Blick und Sinn für Farbenzusammenstellung, und das ist alles, was eben notwendig ist und ein gewöhnlicher Schneider natürlich nicht haben kann.“ „Ich war nicht einverstanden.“ „Erstens war es mir unsympathisch, daß die Dame mit dem künstlerischen Blick eine Verwandte des Fahrtenbergs war, mir schien, daß dieser junge Mann, der sich reichlich viel um meine Frau kümmerte, nun noch öfter Gelegenheit finden würde, Anneliese den Hof zu machen. Und dann achte ich, daß das Caroberebengel wieder mal alles verschlingen würde, was ich für die Ergänzung meiner Bibliothek zurückgelegt hatte.“ „Ich war nicht einverstanden, wie gesagt. Aber meine Frau, die ziemlich von Meinungsverschiedenheiten nicht liebt, hielt es für das einfachste, das Kleid trotzdem zu bestellen.“ „Sie sehr unqualifizierte Zeit für mich brach nun an. Dieses verurteilte neue Kostüm, das „Eigenkleid“, wie meine Frau es nannte, beherrschte während seines Entstehens herrschaftlos meine ganze Fantasie. Hatte der englische Schneider vier Punkte gefordert, so bestand die Dame mit dem künstlerischen Gesinnungswortlich auf zwei Zusammenkünften, die leider gerade zu einer Zeit stattfanden in der ich Kolleg hielt.

„Sie muß mich doch kennen lernen“, erklärte Anneliese, „die sie für mich ein Kleid komponieren kann.“ Und da ich wahrscheinlich ganz verblüffend ausah, fuhr meine Frau fort: „Das soll eben dein Durchschnittskleid werden, Richard, begreife Du das nicht? Die Fahrtenberg sagt in jedem Kleid müßte die Eigenheit der Trägerin sich wiederfinden.“ „Aha! Und in welche Richtung nähst Du Deine Eigenheit ein, damit sie nicht verloren geht?“ „Meine Frau machte eine Schmöllerlippe. „Du bist unausdrücklich, Richard. Allerdings muß sie das Profil meines Körpers etwas verbessern; ich bin zu schlant.“ „Nanu? Wie stimmt denn das zu Deiner Eigenheit? Das ist doch eine Verhäufung Deines Ich! Eine Intonierung gewissermaßen!“ „Anneliese wurde einen Moment nachdenklich. Dann berichtete sie weiter: „Die Arme und der Hals sollen aber frei sein; sie findet sie sehr schön.“ Und hierin stimmte ich ganz mit Fräulein Fahrtenberg überein. Auch in der Wahl des Champagnerfarbenen Reinschleiffes, der wohl mit Rücksicht auf die Vorliebe meiner Frau für Selt bestimmt worden war. Leider gab es noch eine Menge Hindernisse zu überwinden, ehe das Kleid seiner Vollendung nahte. Einmal erzählte meine Frau: die eine Rückführung sei im Atelier, bei der offenbar künstlerischen Anordnung, verloren gegangen, und das Futter müsse neu zugeschnitten werden. „War das der Teil mit der Eigenheit?“ konnte ich mir nicht verkneifen zu fragen und bekam ein sehr ärgerliches Gesicht als Antwort. Ein andermal war nach Fräulein Fahrtenbergs Ansicht in der ganzen Stoffleiste mit dem Kleiderstoff barometrische Seide zu finden. Und da ich nicht die Zeit hatte, mit meiner Frau die Musterlager von Seidengeschäften zu durchstöbern, war Herr Fahrtenberg so freundlich, mit Anneliese eine Sammlung von Proben anzuschaffen, die sich derart bei uns häuften, daß ich sogar eine Schublade meines Schreibtisches für die Harmonie der Farben opfern mußte. Schließlich stellte sich gar noch heraus, daß zu dem Kleide eine Jacke notwendig war, da es so gut wie armellos geboren werden sollte und der Straß nicht zu tragen gewesen wäre. Endlich aber sollte ich doch Annelieses Anblick in dem harmonischen Eigenkleide genießen. Sie kam mir entgegen, als ich von der Universität zurückkehrte, und ich muß sagen, daß sie allerliebste ausah. Obgleich es ein ziemlich schwüler Frühlingstag war, schlug mir Anneliese vor, durch die Straßen der Stadt zu bummeln. Die Jacke war freilich bei diesem warmen Wetter recht überflüssig; und es schien mir auch un bequem, daß meine Frau, statt wie sonst mit mir untergehen zu gehen, mit beiden Händen die Schleppe des Eigenkleides halten mußte. Aber jedenfalls überwarf bei ihr das angenehme Gefühl, harmonisch geteilt zu sein. Vor dem Schauspieler von Lehmann blieb sie stehen. „Du, Richard, sieh nur mal“, rief sie empört, daß ich übersehen aufgebildet. „Was sagst Du bloß zu diesem Schauspieler?“ „Ich sagte gar nichts dazu und griff nur nach meinem Vortemonaie, das mir wieder mal sehr gefährdet schien. Aber in demselben Moment war Anneliese schon in dem Laden drin und ließ mich draußen warten.“ „Jetzt schick ich mir die Schauspieler an. Da hingen lauter weite ärmellose Gewänder in rot, rosa, hellblau, matter Grün, weiß, und daran große Zettel: Morgenkleider in allen Tönen. Preis: 40 Mark.“ „Eine merkwürdig ähnliche Fassung wie das Eigenkleid meiner Frau, dachte ich. Da kam sie auch schon aus dem Laden herausgestürmt, rief ein Auto an und zog mich hinein.“ „Unterwegs schweig sie verzeihen. Erst am Abend lieh sie Annelieses plötzliche Depression in einen Tränenregen auf.“ „Diese en masse angefertigten Morgenkleider, die mir bei Lehmann gesehen, kosteten tatsächlich nur 40 Mark, und meine Frau, die sich hatte vorlegen lassen, konnte statieren, daß sie sich für sich so garbeteilte waren wie das Eigenkleid, für das Fräulein Fahrtenberg sich 150 Mark bezahlen ließ.“ „Es war ein unheimlicher Abend; aber die Folgen von der Erkenntnis meiner Frau erwiesen sich für mich als durchweg angenehm. In ihrem Krugsaß ging Anneliese nämlich so weit, daß sie die Fahrtenberg für eine bei Lehmann angelegte Schneiderin hielt und den Architekt für einen, beglückten Agenten. Wer wird es mir verdenken, daß ich meine Frau in ihrem Mißtrauen bestärkte und recht froh war, weil die Besuche des jungen Mannes bei uns ein Ende hatten!“ „Ich war auch ganz einverstanden, daß Anneliese das reze Eigenkleid meiner Schleppe brauchte und es zu einem ganz gewöhnlichen Morgenrod degradierte; denn es ist keine Kleinigkeit, wenn eine Frau das Bewußtsein mit sich herumträgt, daß ihre Eigenart auch die von allen Damen ist, die bei Lehmann 40 Mark bezahlen wollten.“

Perlenmarkt - Krisis.
Ein Zweig des Edelsteinhandels von schwerem Verfall droht.
Einige englische Bankiers haben den Entschluß gefaßt, die bei ihnen als Unterpfand für gewerbliche Darlehen in Verwahrung befindlichen wertvollen Perlenbestände zum Verkauf zu bringen, um bei der herrschenden Goldknappheit das tote Perlenkapital flüssig zu machen. Es begreift sich ohne weiteres, daß diese Belastung des ohnehin nicht auf Perlen gebieteten Perlenmarktes mit einem großen Wert repräsentierenden Material einen Preisrückgang herbeiführen dürfte. Der Perlenhandel ist, der den Edelsteinhandel mit einer schweren Krisis bedroht. Der schon gewöhnlich bei sich denn auch angeleglich der von den Londoner Bankiers beabsichtigten Pfandversteigerung eine lebhafteste Verunsicherung bemächtigt, die in Paris, das seit zehn Jahren auf dem Weltmarkt für Edelsteine die früher von London behauptete Monopolstellung einnimmt, besonders stark zum Ausdruck kommt. Ueber die kritische Zuspitzung der Verhältnisse im Perlenhandel spricht sich in einem Pariser Blatt ein mit dem Marktverhältnissen vertrauter Sachverständiger wie folgt aus: „Ich bin der Ansicht, daß die derzeitige Lage noch bevorstehende Entwertung am Perlenmarkt weder auf ein besonderes Einzelfall wie die Versteigerung einiger Bankiers und noch weniger auf eine Modelaune zurückzuführen ist. Der Kurzwert der Perlen war immer Schwankungen unterworfen, da die Preisbildung von Krisen abhängig ist, die periodisch wiederkehren. Aber man kann sich der Tatsache nicht wohl verschließen, daß die derzeitige Krisis ein wahrhaft beunruhigendes Gesicht zeigt. Die Ursachen, die sie ausgelöst haben, sind überaus verwidelter Natur. Ihren Höhepunkt haben die Perlenpreise im September 1912 vor dem Balkankrieg erreicht; ihr Handelswert hatte sich gegen den im Jahre 1908 nahezu verdoppelt, besonders für große, das Gewicht von vier Karat übersteigende Perlen. Seitdem haben verschiedene Umstände zusammengewirkt, um die rückläufige Bewegung in Fluß zu bringen: Balkankrieg, Mangel an Arbeit der politischen Weltlage, Geldknappheit, Einkommenssenkung und Entbillungen über gewisse Schmiedeländer im Edelsteinhandel. Man darf auch nicht außer acht lassen, daß die gegenwärtige Verunsicherung der Perlen der Stoffentwertung entspricht, die im Handel von Luxusgegenständen überhaupt zu beobachten ist. Die Wertminderung der schönen Stücke hat im Laufe eines Jahres im übrigen 25 Prozent nicht überstiegen. Dem Markt wird Jahr für Jahr so ziemlich das gleiche Quantum zugeführt. Der Wert dieser Zufuhr beträgt 100 Millionen, von dem 70 Millionen auf den Persischen Golf und der Rest auf die übrigen Perlenfischereien entfallen. Zurzeit sind wir in Erwartung der indischen Zufuhr, die den Markt mitten in der Krisis erreicht. Es giltiert am hiesigen Platz heute kein Händler, der imstande wäre, diese aufzunehmen, es sei denn zu Preisen, die das gegenwärtige Kursniveau erheblich unterschreiten. Wenn es im Jahresjahre 1908 noch gelang, die Erschütterung zu überwinden, so war das dem Umstande zu danken, daß das Jahresquantum der neuen Perlen einen um die Hälfte geringeren Wert darstellte.“

Unsere Schnittmuster - Offerte
Sportkleide aus weißem Stoff.
No. 8119.
Jede Art von Stoff ist zur Ausstattung dieser einfachen, klaren Sportkleide geeignet; Vongas, Crepe de Chine, Leinen oder einfarbige wie gemusterte Baumwollstoffe können mit gleichem Erfolg verwendet werden. Selbstverständlich müssen sie sich leicht waschen lassen; das ist die Hauptsache bei einer Klasse dieser Kleider. Unter Model zeigt ein ganz abweichende Ausführung von den Sportkleidern, die die Frühlingsmode bilden;



Die Sattelpose hat nur im Rücken der Weite gefunden, denn zeigt die Hüfte auch Querschnitten und aufgesetzte Taschen, die ihr ein besonders feines Aussehen geben. Der schon gewöhnlich Ungefähren hat an den Ecken die gleiche Knopfbearbeitung wie die Kermel. Die bunten Garnituren sind ausschließlich sehr in Mode und oft die einzige Abwechslung von Farbe, abgesehen von der Kravatte, die im Herrenklub mit dem Rock übereinstimmen muß. Gebrauch werden zu diesem Schnittmuster, das in beiden Größen, von 32-44 vorräthig ist, 24 Part Material bei 30 Zoll Breite.

Bestellungs-Anweisungen
Diese Nummer werden an irgend eine Adresse gegen Entsendung des Betrages geschickt. Man gets Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Conto recht 15 Cent an jedes bestellte Muster an das

Pattern Dept., Omaha Tribune
1311 Howard St.

Der "Omaha Tribune" Coupon.
Ich wünsche Muster No.
... Zoll Brust, oder Tailleweite (Schleife) ... bei Hüftumfang) ...
Name
No. Straße Stadt

Die Luftveränderung.
Im allgemeinen ist die Luft, je mehr sie in Bewegung ist, eine desto bessere, und je mehr sie stagniert, eine um so schlechtere. Der Mensch erzeugt die ihm nötige Bewegung der Luft schon durch die Tätigkeit des Ein- und Ausatmens. Weiterhin erzeugt er eine Bewegung der Luft vermöge der Ortsbewegung; indem er sich fortbewegt, existiert er sich von seiner eigenen Atmungsluft und gelangt in neue Luftströmungen. Außerdem kommt noch zu Hilfe die Eigenbewegung der Luft, die wir Wind nennen. In sehr organischer Weise erläutert Dr. Heinrich Vudor die Notwendigkeit der Luftveränderung, indem er die Luft mit einer Spitze vergleicht. Die der Mensch nicht ständig dieselbe Spitze genießen kann, sondern Abwechslung nötig ist, so ist es auch mit der Luft. Darin soll gerade das Geheimnis der wunderbaren Wirkung der Luftveränderung liegen, wenn wir reifen, daß alsdann eine ganz neue, frische Luft eingatmet wird und dadurch die Lebensfunktionen des Körpers, außerordentlich angeregt werden. Vielleicht wird das genaugenau am weitesten vorgegriffene Volk, das englische, von seinen hygienischen Instinkten geleitet, wenn es das Reisen geradezu als Sport betrachtet. Die Naturwörter sind samt und forenber wandernde Völker, sie verpflanzen instinktiv das Gesundheitsfördernde der Wanderlust. Kernte schiden die Kranken ins Bad und glauben, wenn der Erfolg gut ist, immer, daß das Bad geschlafen hat, während gewöhnlich die Luftveränderung daran schuld ist, und manchmal sogar trotz des Bades Gutes gewirkt hat.

— Falsch aufgefaßt. Vater: „Was, weil du keine Feder hast?“ — Dein Lehrer ist noch verdrückt, — du bist doch kein Vogel!“ — Der Geiſt verſetzt ſich leicht im Verſehr mit andern, weil er ſich nie vergeſſen kann